

Interview

Matthias Hageböck im Gespräch mit dem Sammler Eberhard Amtmann

Was verbirgt sich hinter der Bezeichnung »VdB«?

Das Kürzel VdB steht für »Volksverband der Bücherfreunde«, die erste bedeutende deutsche Buchgemeinschaft. Der VdB wurde 1919 von Hans Ossenbach gegründet. Wie der Name schon erkennen lässt, wandte man sich an das »Volk« und an »Bücherfreunde«, expressis verbis nicht an Bibliophile. »Volk« war in der Vornazizeit ein unbelasteter Begriff. Man meinte damit die breite Masse. »Volk« entsprach wohl am ehesten dem heutigen Begriff »Mittelschicht«. Man wollte für die Mittelschicht erschwingliche Bücher produzieren. Am Anfang des 20. Jahrhunderts war die Buchliebhaberei unter den Wohlhabenden weit verbreitet. Es wurden in großer Zahl hochwertige Meisterwerke hergestellt, die außerordentlich teuer waren. So kostete das 1925 im Inselverlag erschienene Faksimile der Manessischen Liederhandschrift 3.500 Reichsmark. Das durchschnittliche Einkommen betrug damals 126 Reichsmark. Würde man 3.500 Reichsmark analog auf die heutigen Einkommensverhältnisse umrechnen, käme man auf einen Verkaufspreis von mehr als 100.000 €. Die im selben Jahr beim VdB erschienene Faksimile-Ausgabe der »Cranachbibel« kostete dagegen nur 35 Reichsmark. Damals immer noch viel Geld, aber für die gehobene Mittelschicht bezahlbar.

Wann und wie sind Sie dazu gekommen, Bücher des VdB zu sammeln?

Ich hatte seit meiner Studentenzeit regelmäßig in Antiquariaten gestöbert. Anfang der 1980er Jahre stieß ich dabei in der Wühlkiste vor einem Antiquariat auf das 1927 im VdB erschienene »Urwaldschiff« von Richard Bermann mit den Illustrationen von Franz Heckendorf. Ein schön aufgemachtes Buch in tadelloser Erhaltung. Ich fragte den Antiquar, was es mit dem VdB wohl auf sich habe. Ich bekam eine sehr negative Antwort: »Auch so ein »Lesering«, wertlose Massenware, billiger Kram usw.« Von diesen Aussagen nicht ganz überzeugt, kaufte ich das Buch für einen Spottpreis. In der darauffolgenden Zeit suchte ich gezielt nach VdB-Büchern und versuchte, an Informationen über diesen Verlag zu kommen. VdB-Bücher konnte man damals in großer Zahl preiswert kaufen, nur in der einschlägigen Literatur fand sich nichts dazu. Als ich erfuhr, dass das Verlagshaus während des Zweiten Weltkriegs mitsamt dem Verlagsarchiv restlos zerstört wurde, beschloss ich, zusammen mit meinem Bruder, die Gesamt-Produktion des VdB mittels einer Belegsammlung zu rekonstruieren. Aus heutiger Sicht ein verwegenes Ansinnen, das nur schwer vollständig umsetzbar ist.

Was macht das Werk des VdB für den Sammler und die Forschung interessant?

Der VdB lieferte in der Regel keine Pflichtexemplare an die Deutsche Bücherei. Da außer einigen Verlagskatalogen der 1920er Jahre keine Verzeichnisse der Verlagsproduktion vorliegen, heißt VdB sammeln das Auffinden unbekannter Bücher, nicht das Sammeln nach Listen. Einfach, eine spannende Jagd nach Unbekanntem.

Und last not least, man braucht kein Riesenvermögen dazu. Durch die großen Erstaufagen der Quartalsbände, die um 1925 mehrere 100.000 Exemplare betragen, war ein hoher Automatisierungsgrad möglich geworden. Entsprechend niedrig waren die Produktionskosten. Deshalb war viel Geld für buchtechnische und buchgestalterische Experimente vorhanden. Solche kann man besonders an den Papieren für die Einbanddeckel verfolgen, die zum Teil im Stil des damaligen, modernen Werbedesigns gestaltet wurden. Am Programm des VdB lässt sich sehr gut die Entwicklung der Buchgestaltung der 1920er und 1930er Jahre verfolgen.

Wenn Sie drei Lieblingsstücke aus ihrer Sammlung wählen sollten, welche wären das?

- Mein erstes VdB-Buch: Richard Bermann, Das Urwaldschiff, 1927, mit farbigen Bildern nach Aquarellen von Franz Heckendorf.
- Hans Sachs, Das Schlaraffenland, 1925, illustriert von Karl Arnold.
- Edmund Schäfer, Erzählungen aus dem Orient. Acht Holzstiche, 1924. Getrüffeltes Exemplar mit einem Probeabzug des Titelholzschnittes auf rotem Papier und dem Holzschnitt Flüchtende (eines von 50 Exemplaren der ersten Veröffentlichung des VdB, 1919), privater Handeinband des Berliner Buchbinders Otto Gurbat.

Wo sehen Sie noch Möglichkeiten zum weiteren Ausbau der Sammlung?

Ich persönlich bin immer noch auf der Suche nach Original-VdB-Handeinbänden. Von Hand gebunden, mit falschen, erhabenen Bünden und Handvergoldung. Diese sind sehr selten. Es tauchten auf dem deutschen Antiquariatsmarkt in den letzten 35 Jahren nur 49 so gebundene VdB-Bücher auf. Generell ist die Sammlung für die Zeit nach 1945 sehr unvollständig. Es fehlen vor allem Verzeichnisse der lieferbaren Bücher aus dieser Zeit. Hier ist noch viel zu tun.

Wie schwer fällt es Ihnen, sich von der Sammlung zu trennen?

Eine Sammlung, die über so viele Jahre heranwächst, liegt einem natürlich am Herzen. Ich trenne mich schon schweren Herzens. Aber in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek ist die Sammlung gut aufgehoben.

Was erhoffen Sie sich für die Zukunft der Sammlung?

Ich hoffe, dass die Bücher der Sammlung benutzt werden, vermutlich für allerlei wissenschaftliche Fragestellungen, wohl weniger zum Lesen. Ich habe das eine oder andere Buch auch einfach nur gelesen. Viele der Bücher sind heute noch inhaltlich interessant. So diente mir die Sammlung auch zur Unterhaltung.